

## Drittes Buch.

---

### Platon. 427—347 v. Chr.

- 1 Platon<sup>1)</sup> aus Athen war der Sohn des Ariston und der Periktione oder Potone,<sup>2)</sup> die ihr Geschlecht auf Solon zurückführte. Des Solon Bruder nämlich war Dropides; dessen Sohn war Kritias, dessen Sohn Kallaischros, dessen Sohn Kritias, das Haupt der Dreißig, und Glaukon. Des letzteren Kinder waren Charmides und Periktione, von der Platon stammte aus ihrer Ehe mit Ariston, als sechster von Solon abwärts. Solon aber führte sein Geschlecht auf Neleus und Poseidon zurück. Auch Platons Vater soll sein Geschlecht auf Kodros, des Melanthos Sohn, zurückgeführt haben; die nach Thrasyllus gleichfalls als Nachkommen des Poseidon gelten. Speusipp in seinem Leichenschmaus Platons — wie das Buch betitelt ist — und Klearch<sup>3)</sup> in seiner Lobschrift auf Platon, und Anaxilides im zweiten Buche von den Philosophen berichten, es sei in Athen die Rede gegangen, Ariston habe der in voller Schönheit blühenden Periktione Gewalt antun wollen, ohne seinen Willen durchzusetzen; und als er sich beschied, sei ihm Apollon erschienen, woraufhin er sie unberührt gelassen habe bis zur Niederkunft.<sup>4)</sup>

Platons Geburt fällt, wie Apollodor in den Chronika berichtet, in die 88. Olympiade (428/5 v. Chr.); sein Geburtstag war der siebente des Monats Thargelion, der Geburtstag des Apollon nach der Überlieferung der Delier. Gestorben ist er, wie Hermippos berichtet, bei

einem Hochzeitsschmaus im ersten Jahre der 108. Olympiade (348/5 v. Chr.) im Alter von einundachtzig Jahren. Neanthes aber sagt, er sei als Vierundachtzig-<sup>3</sup> jähriger gestorben. Er ist also sechs Jahre jünger als Isokrates. Dieser nämlich ist unter Lysimachos, Platon aber unter Ameinias geboren, in dessen Archontat der Tod des Perikles fällt. Er stammte aus dem Demos Kolyttos, wie Antileon im zweiten Buche der Zeitrechnung schreibt. Nach einigen ist er in Ägina geboren im Hause des Pheidiades, des Sohnes des Thales, wie Favorinus in seinen Vermischten Geschichten berichtet, da sein Vater mit andern an der Landverteilung beteiligt war und nach Athen zurückkehrte, als die Ansiedler von den den Ägineten zu Hilfe kommenden Lakedaimoniern wieder von der Insel vertrieben wurden. Er ließ auch im Theater in Athen Chöre auftreten auf Kosten des Dion, wie Athenodoros im achten Buche seiner Spaziergänge berichtet. Er hatte zwei<sup>4</sup> Brüder, Adeimantos und Glaukon, und eine Schwester, Potone, die Mutter des Speusippos.

Seinen Unterricht in der Grammatik erhielt er bei Dionysios, dessen er auch in den Anterasten gedenkt, in der Gymnastik bei dem Argivischen Ringmeister Ariston, welcher die Änderung seines Namens veranlaßte, indem er ihn wegen seiner trefflichen Körperverfassung Platon nannte, während er bisher nach seinem Großvater Aristokles hieß, wie Alexander in den Philosophenfolgen sagt. Einige wollen diesen Namen auch auf seinen breiten Redefluß zurückführen oder auf seine breite Stirn, wie Neanthes behauptet. Manche berichten von seinem Auftreten als Ringkämpfer auf dem Isthmos. So auch Dikaiarch im ersten Buche von den Lebensläufen. Auch mit Malerei gab er sich<sup>5</sup> ab<sup>4a</sup>) und mit dichterischen Versuchen, zuerst mit Dithyramben, dann auch mit Liedern und Tragödien. Er soll eine schwache Stimme gehabt haben, wie auch der Athener Timotheos<sup>5</sup>) in seinen Lebensbeschreibungen behauptet. Es geht die Erzählung, Sokrates habe ge-

träumt, er halte auf seinem Schoße das Junge von einem Schwan, das alsbald befiedert und flugkräftig geworden, in die Lüfte emporgestiegen sei mit schallenden Jubeltönen; und tags darauf sei ihm Platon vorgeführt worden; da habe er gesagt, dies sei der Vogel. Seine philosophischen Studien betrieb er zunächst in der Akademie, dann in dem Garten am Kolonos, wie Alexander<sup>6)</sup> in den Philosophenfolgen nach Herakleitos<sup>7)</sup> sagt. Als er dann mit einer Tragödie in den Wettbewerb eintreten wollte, verbrannte er, des Sokrates Mahnungen folgend, seine Dichtungen vor dem Dionysischen Theater mit den Worten (Jl. 18, 392):

Eile, Hephäst, zum Platon herbei, der deiner bedürftig.

- 6 Von da ab — er war zwanzig Jahre alt — war er ununterbrochen des Sokrates Hörer; nach dessen Hinscheiden hielt er sich an den Herakliteer Kratylos und an den Hermogenes, der in seiner Philosophie ein Anhänger des Parmenides war. Dann, im Alter von achtundzwanzig Jahren, wie Hermodor<sup>8)</sup> sagt, entwich er mit noch manchen andern Sokratikern nach Megara zum Eukleides. Darauf reiste er nach Kyrene zum Mathematiker Theodoros und von da nach Italien zu den Pythagoreern Philolaos und Eurytos; von da nach Ägypten zu den Propheten. Dort soll auch Euripides sein Begleiter gewesen sein, der daselbst von einer Krankheit befallen und durch eine Seewasserkur von den Priestern geheilt ward; daher auch sein Vers (Iph. Taur. 1193):

Das Meer spült alles Weh und Leid der Menschen weg.

- 7 Auch soll er nach Homer gesagt haben, alle Ägypter seien Ärzte. Platon hatte auch beschlossen, die Magier aufzusuchen, mußte aber wegen der Kriege in Asien darauf verzichten. Nach seiner Rückkehr nach Athen wählte er zu seiner Wohn- und Lehrstätte die Akademie. Das ist ein baumreiches Gymnasium vor der Stadt, das seinen Namen von einem Héros Hekademos

hat, wie auch Eupolis in den Astrateuten (Kriegsbefreiten) sagt:

In Hekademos Hain mit seinen schatt'gen Gängen.

Auch Timon sagt von Platon [Fr. 30 D.]:<sup>9)</sup>

Allen voran als Führer der Breiteste; Worte von süßem Klange ertönen von ihm wie Gesang der Zikaden, der lieblich Von dem Geäste erschallt im Hain Hekademos des Helden.

Vordem nämlich wurde diese Stätte Hekademia genannt, also mit Epsilon ( $\epsilon$ ) geschrieben. Unser Philosoph war auch mit Isokrates befreundet, und Praxiphanes hat in einer Schrift eine Unterhaltung über die Dichter wiedergegeben, die sie auf einem Landgut des Platon geführt haben, wo Isokrates als dessen Gast weilte. Aristoxenos berichtet, er habe drei Feldzüge mitgemacht, erstens nach Tanagra, zweitens nach Korinth, drittens nach Delion, wo er sich auch ausgezeichnet habe.

Er faßte die Lehren des Heraklit, der Pythagoreer und des Sokrates zur Einheit zusammen. Denn in seiner philosophischen Lehre wird die sinnliche Erkenntnis nach Heraklit, die gedachte Erkenntnis nach Pythagoras und die praktisch-politische nach Sokrates beurteilt. Einige, zu denen auch Satyros<sup>10)</sup> gehört, erzählen, er habe dem Dion nach Sizilien den Auftrag gesandt, drei pythagoreische Bücher vom Philolaos für hundert Minen zu kaufen. Denn er gebot, sagt man, über reiche Mittel, da er vom Dionysios mehr als achtzig Talente empfing, wie auch Onetor<sup>11)</sup> sagt in seiner Schrift, die den Titel führt: „Ob der Weise sich auf Gelderwerb legen wird?“

Eine reiche Fundgrube für ihn waren auch die Werke des Komödiendichters Epicharm, aus dem er sehr viel entlehnte, wie Alkimos in seinen Büchern an Amyntas<sup>12)</sup> schreibt, deren vier sind. Da heißt es in dem ersten: „*Es ist offensichtlich, daß Platon vieles vom Epicharm herübernimmt. Man sehe zu. Platon*

10 behauptet, das sinnlich Wahrgenommene sei dasjenige, das niemals weder nach Qualität noch nach Quantität in demselben Zustande beharre, sondern immer in Fluß und Veränderung sei, wie denn alles dasjenige, dem man die Zahl (die Zählbarkeit) nimmt, weder gleich noch überhaupt irgend etwas noch ein Ding von bestimmter Größe oder Beschaffenheit ist. Das ist dasjenige, welches in einem beständigen Werden begriffen ist, ohne jemals zum Sein zu gelangen. Das nur Denkbare dagegen ist das, was weder einen Verlust, noch einen Zuwachs erfährt. Dies ist das Wesen der ewigen Dinge, das immer sich gleich und das nämliche bleibt. Und eben über diese Gegenstände der Sinneswahrnehmung und der gedachten Erkenntnis hat Epicharm sich deutlich geäußert:

- A. Götter hat's doch stets gegeben, niemals haben sie gefehlt,  
Was auf Erden hier geschiehet, hält den gleichen Lauf  
stets ein.
- B. Aber Chaos war gewiß doch erste Gottheit wie es heißt.
- A. Nein, unmöglich! Was zuerst kommt, stammt von andern  
niemals her.
- B. Niemals also kam ein Erstes? A. Auch ein Zweites nicht,  
beim Zeus,
- 11 Von den Dingen dieser Welt hier, nein, sie war von jeher da.

und

- A. Wenn zu einer Zahl von Steinen, sie sei ung'rad oder g'rad,  
Einer einen neuen zufügt oder einen davon nimmt,  
Ist die Zahl dann noch dieselbe? B. Nein, das glaub' ich  
nimmermehr!
- A. Und zu einer Elle Tuches füge ein paar Zoll hinzu  
Oder schneide vom Vorhandnen ebenso viel Zolle ab,  
Hast du dann das alte Maß noch? B. Nicht doch! A. Gut.  
So schau dir nun  
Auch die Menschen an, die einen wachsen, andre schwinden hin,  
Kurz in stetem Wechsel wandeln sie durch ihres Daseins Zeit.  
Was nun, durch Naturtrieb wechselnd, nie am selben Platze  
bleibt,  
Ist ein anderes geworden nunmehr als es vorher war.  
Und so waren du und ich auch gestern andere als heut',  
Und wie heut', so auch in Zukunft nach dem nämlichen Gesetz.

Weiter sagt Alkimos noch folgendes: „Es sagen die Weisen, daß die Seele ihre Erkenntnis teils durch Wahrnehmung vermittelt des Körpers erhalte wie beim Hören und Sehen, teils durch eignes Nachdenken ohne jede Beihilfe des Leibes. Daher teile sich denn das Seiende in Wahrgenommenes und Gedachtes. Darum sagte auch Platon, diejenigen, welche die Urgründe des Alls zu erfassen trachteten, müßten zunächst die Ideen an sich in ihrer Besonderheit genau bestimmen, als da sind: Ähnlichkeit, Einheit, Menge, Größe, Ruhe, Bewegung; sodann müßten sie das Schöne an sich und ebenso das Gute und Gerechte und was weiter von dieser Art ist, als an sich bestehende Wesenheiten aufweisen; drittens den Überblick gewinnen über alle Ideen, die ein Verhältnis der Gegenseitigkeit voraussetzen, als da sind Wissen oder Größe oder Herrschaft, und dabei immer bedenken, daß die irdischen Dinge wegen ihrer Teilnahme an jenen übersinnlichen Wesen mit ihnen die gleiche Benennung tragen; das z. B. heißt gerecht, was teil hat an der Gerechtigkeit, das schön, was teil hat an der Schönheit. Es ist aber jede einzelne der Ideen ewig und nur dem Geiste erfassbar und überdies jeder Störung unzugänglich. Daher sagt er denn auch, die Ideen ständen in voller Wirklichkeit (ἐν τῇ φύσει) gleichsam als Musterbilder da, die Einzeldinge aber seien ihnen ähnlich in ihrer Eigenschaft als Abbildungen.<sup>13</sup> Epicharm nun läßt sich über das Gute und über die Ideen folgendermaßen vernehmen:

- A. Ist Flötenspiel ein Etwas? B. Ja, wie sollt' es nicht?<sup>14</sup>  
 A. Der Mensch nun, ist er Flötenspiel? B. Nein, nimmermehr.  
 A. Der Flötenspieler nun, sag' an, was mag er sein?  
 Ein Mensch doch; oder nicht? B. Gewiß. A. Auf diese Art Wird's wohl auch mit dem Guten stehn; das Gute wird Ein Ding an sich sein, für sich selbst; und wer's erlernt Und als ein Wissender beherrscht, wird eben gut, So wie, wer Flöte lernt, ein Flötenspieler wird, Wer tanzen lernt, ein Tänzer, Flechter, wer da flicht; — Und nimm' beliebig jedés Fach, aufs G'ratewohl — Ein jeder wird wohl Künstler, doch nicht selbst die Kunst.

15 *Platon sagt in seiner Darlegung der Gründe für Annahme<sup>15)</sup> der Ideen folgendes: „Wenn es ein Gedächtnis gibt, so muß es tatsächlich auch Ideen geben, denn das Gedächtnis setzt etwas Ruhendes und Bleibendes voraus; es hat aber nichts anderes festen Bestand als die Ideen. Denn auf welche Art, sagt er, sollen die lebenden Wesen sich erhalten, wenn sie nicht in gewissem Zusammenhang mit den Ideen stünden und dafür von der Natur den Verstand empfangen hätten?“ So aber erinnern sie sich der Gleichheit von (Getränk)<sup>16)</sup> und Nahrung, wie sie ihrer Art nach für sie paßt, wodurch sie zu erkennen geben, daß allen lebenden Wesen die Kenntnis der Gleichheit eingepflanzt ist. Daher denn auch ihre Sinnesempfindung für alles, was einerlei Geschlechts mit ihnen ist. Wie heißt's nun bei Epicharm?*

- 16 Eumaios, Weisheit ist auf eine Gattung nicht Beschränkt, denn alles, was da lebt, hat auch Verstand. So laß dich nur erinnern an das Hennenvolk: Denkst du genau nach, nicht lebend'ge Junge bringt's Hervor: es brütet aus sie und beseelt sie so. Doch wie's mit dieser Weisheit ist bestellt, das weiß Natur allein: sie hat es ganz von selbst gelernt.

*Und weiter:*

Kein Wunder, daß wir so uns äußern unter uns  
Und selbstgefällig uns beschauen und uns schön  
Gewachsen dünken; scheint doch auch der Hund dem Hund  
Das herrlichste Geschöpf zu sein, und Rind dem Rind,  
Der Esel auch dem Esel und das Schwein dem Schwein.

- 17 Dieses und dergleichen mehr führt Alkimos im Verlaufe seiner vier Bücher an mit Hinweisungen auf die nützlichen Anregungen, die Platon dem Epicharm verdankt. Daß aber auch Epicharm selbst sich der Bedeutung seiner Weisheit wohl bewußt war, ist ersichtlich aus jenen Versen, in denen er prophetisch hinweist auf seine kommenden Nacheiferer:

Was ich glaube, oder vielmehr was ich sicher weiß, ist dies:  
 Kommen wird die Zeit, wo wieder meiner Lehre man gedenkt,  
 Und es wird sich einer finden, der das Vergewand vertauscht  
 Gegen einen Purpurmantel, reich verbrämt mit Wortgepräng,  
 Seine Gegner wird er schlagen, selbst ein schwerbezwungner  
 Held.

Wie es scheint, ist Platon der erste gewesen, der <sup>18</sup>  
 auch die bis dahin unbeachtet gebliebenen Werke des  
 Mimographen Sophron nach Athen gebracht und sie  
 zum Gegenstand mimischer Charakterstudien gemacht  
 hat. Sie sollen auch unter seinem Kopfkissen gefunden  
 worden sein. Er ist dreimal in Sizilien gewesen: das  
 erstemal, um die Insel und ihre Feuerschlünde zu be-  
 sichtigen, bei welcher Gelegenheit er auch mit dem  
 Tyrannen Dionysios, dem Sohne des Hermokrates, auf  
 dessen dringende Einladung, in Berührung kam. Doch  
 stieß er bei ihm hart an, als er bei einem Gespräch über  
 die Tyrannenherrschaft die Äußerung tat, nicht dem  
 sei der Vorzug zu geben, was ihm bloßen Nutzen  
 bringe, sondern es müsse etwas sein, das sich auch  
 durch seinen inneren Tugendwert vor anderem emp-  
 fehle. In zorniger Aufreizung erwiderte jener: „Deine  
 Worte schmecken nach Altersschwäche.“ Darauf  
 Platon: „Und deine nach Tyrannenlaune.“ Darüber  
 entrüstet, war der Tyrann zuerst gesonnen, ihm das <sup>19</sup>  
 Leben zu nehmen; dann aber, durch Dion und Aristo-  
 menes milder gestimmt, stand er davon zwar ab, über-  
 gab ihm aber dem zufällig gerade angelangten sparta-  
 nischen Gesandten Pollis, um ihn als Sklaven zu ver-  
 kaufen. Der nahm ihn auch mit nach Ägina und ver-  
 kaufte ihn dort. Da klagte ihn Charmandros, des  
 Charmandrides Sohn, mit dem Antrag auf Todesstrafe  
 an gemäß dem dort bestehenden Gesetz, daß der erste  
 Athener, der die Insel betrete, ungehört des Todes sein  
 sollte. Er selbst aber war es, der dies Gesetz einge-  
 bracht hatte, wie Favorin in seinen Vermischten Ge-  
 schichten berichtet. Doch auf die wenn auch nur  
 scherzhafte Äußerung von irgend jemand hin, der Ge-



landete sei ja ein Philosoph, ließ man ihn laufen. Einige wieder erzählen, er sei vor die Volksversammlung geführt worden und habe da, scharf von der Menge beobachtet, kein Wort von sich gegeben, sondern ruhig den Gang der Dinge abgewartet. Sie aber entschieden sich zwar nicht für den Tod, wohl aber für den Verkauf wie bei Kriegsgefangenen. So kaufte ihn denn der zufällig gerade anwesende Annikeris aus Kyrene los für zwanzig Minen, nach anderen für dreißig, und schickte ihn nach Athen zurück zu seinen Freunden. Diese erstatteten dem Annikeris alsbald das ausgelegte Geld zurück, was er aber abwies mit den Worten, sie seien nicht die einzigen, die würdig wären, sich eines Platon anzunehmen. Einige berichten auch, Dion habe ihm das Geld geschickt, er aber habe es für sich nicht angenommen, sondern habe dem Platon dafür den Garten in der Akademie gekauft. Von Pollis geht die Rede, er sei von Chabrias besiegt worden und dann bei Helike im Meere umgekommen, weil die Göttheit ihm gezürnt habe wegen des Philosophen. So stellt auch Favorin die Sache dar im ersten Buche seiner Denkwürdigkeiten. Dem Dionysios aber ließ sein böses Gewissen keine Ruhe; als er Kunde davon erhielt, richtete er das briefliche Ansuchen an Platon, ihn nicht durch nachteilige Äußerungen bloßzustellen. Platon erwiderte darauf, er habe nicht Zeit genug, um an den Dionysios zu denken.

Seine zweite Reise nach Sizilien führte ihn zum jüngern Dionysios, den er um Land und Leute bat, welche das von ihm entworfene Staatsideal verwirklichen sollten. Dionysios sagte das zwar zu, hielt aber nicht Wort. Einige berichten auch, er habe sich in große Gefahr gebracht durch den angeblichen Versuch, den Dion und Theodotas zur Befreiung der Insel zu reizen; aus diesem Anlaß habe auch der Pythagoreer Archytas ein briefliches Gnadengesuch an Dionysios gerichtet und dadurch seine Rückkehr nach Athen erwirkt. Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

### *Archytas Heil dem Dionysios.*

*Wir Freunde des Platon haben alle den Lamiskos<sup>22</sup> und Photidas an dich entsandt, um den Mann gemäß der von dir erhaltenen Zusicherung zurückzubringen. Du wirst gut tun, dich zu erinnern, mit welchem Eifer du damals uns alle auffordertest, den Platon zu dir kommen zu lassen mit der Bitte, ihn dazu geneigt zu machen und jede Bürgerschaft zu übernehmen, insbesondere für seine Sicherheit sowohl für den Fall des Bleibens wie der Rückkehr. Erwinnere dich ferner auch daran, daß du seine Ankunft mit Jubel begrüßtest und ihm seit jener Zeit deine Zuneigung zuwandtest, wie sonst keinem deiner Gäste. Ist aber nun eine Entfremdung eingetreten, so mußst du der Stimme der Menschlichkeit folgen und uns den Mann unverletzt nieder zustellen. Tust du dies, so wirst du gerecht handeln und uns zu Dank verpflichten.*

Seine dritte sizilische Reise hatte den Zweck, den<sup>23</sup> Dion mit Dionysios auszusöhnen. Dies gelang ihm nicht, und so kehrte er unverrichteter Sache nach der Heimat zurück. Hier befaßte er sich nicht mit staatlichen Angelegenheiten, obschon seine Schriften seine Befähigung zum Staatsmann dartun. Schuld daran war der Umstand, daß sich das Volk bereits in andere staatliche Grundsätze und Anschauungen eingelebt hatte. Pamphile behauptet im fünfundzwanzigsten Buche ihrer Denkwürdigkeiten, die Arkadier und Thebaner hätten bei Gründung der Stadt Megalopolis ihn zum Gesetzgeber berufen.<sup>17)</sup> Er aber folgte dem Rufe nicht, nachdem er erfahren, daß sie nicht gewillt seien, den Grundsatz der bürgerlichen Gleichheit durchzuführen. Man erzählt auch, er habe die Verteidigung des auf den Tod angeklagten Feldherrn Chabrias übernommen, da keiner der andern Bürger sich dazu verstehen wollte. Als er damals mit Chabrias zur Akropolis hinaufging, begegnete ihm der Sykophant Kröby-<sup>24</sup>

los und sagte: „Du willst einem andern vor Gericht Beistand leisten und weißt nicht, daß auch dich des Sokrates Giftbecher erwartet.“ Da habe Platon erwidert: „Auch als ich fürs Vaterland zu Felde zog, habe ich den Gefahren getrotzt; so werde ich auch jetzt meine Pflicht gegen den Freund erfüllen und der Gefahr trotzen.“ Er hat zuerst, wie Favorin im achten Buche seiner Vermischten Geschichten sagt, die dialogische Lehrform aufgebracht, und er hat auch zuerst den Thasier Leodamas auf die analytische Methode der Untersuchung aufmerksam gemacht. Auch hat er in die Philosophie zuerst folgende Bezeichnungen eingeführt: Antipoden (Tim. 63 A), Element, Dialektik, Qualität (ποιότητα), oblonge Zahl (im Gegensatz zur Quadratzahl). Unter den Begrenzungsausdrücken ist auf ihn zurückzuführen der Name der ebenen Fläche; im übrigen auch noch der Ausdruck „göttliche Vorsehung“. Er war es auch, der zuerst unter den Philosophen gegen die Rede des Lysias, des Sohnes des Kephalos, Einspruch erhob, indem er sie Wort für Wort im Phaidros beleuchtete. Auch die Bedeutung der Grammatik unterzog er zuerst der wissenschaftlichen Forschung. Da er nun auch der erste war, der fast allen früheren Philosophen widersprach, so liegt die Frage nahe, weshalb er des Demokrit nicht gedachte.<sup>18)</sup>

Als er in Olympia erschien, so erzählt Neanthes aus Kyzikos, richteten sich aller Augen auf ihn; dort hatte er damals auch seine Zusammenkunft mit Dion, der zum Zuge gegen Dionysios rüstete. In dem ersten Buche der Denkwürdigkeiten des Favorin findet sich die Bemerkung, daß der Perser Mithridates eine Säule des Platon für die Akademie stiftete mit der Inschrift: Der Perser Mithridates, des Rhodobatos Sohn, weihte den Musen dies Bildnis Platons, ein Werk des Silanion. Herakleides sagt, er wäre in seiner Jugend so züchtig und gesetzt gewesen, daß man ihn niemals übermäßig hätte lachen sehen. Trotz dieser Selbst-

zucht entging doch auch er nicht dem Spotte der Komiker. So sagt Theopomp von ihm im Hedychores:

denn Eins ist gar nicht Eins  
Und zwei? Die Zwei ist schwerlich Eins, wie Platon sagt.

Und auch Alexandrides im Theseus:

Als er Olivenfrucht verschlang, wie's Platon tat.

Auch Timon sagt mit Anspielung auf seinen Namen folgendes [Fr. 19 D.]:<sup>19)</sup>

Soch ein Plattierer war Platon und Schöpfer von Wundergestalten.

Und Alexis in der Meropis:

27

Zur rechten Zeit erscheinst du, denn ich Ärmste weiß  
Mir keinen Rat: wie Platon wandl' ich auf und ab  
Und finde nichts Gescheites, mache mich nur müd'.

Und im Ankylion:

Du red'st ins Blaue, läufst wie Platon hin und her,  
Und weißt von Laugensalz und Zwiebel bald Bescheid.

Und im Amphikrates:

Was eigentlich das Gute sei, das du durch sie  
Erlangen willst, ist mir geheimnisvoller noch  
Als das Platon'sche Gut, o Herr. B. So höre denn.

In dem Dexidemides:

28

O Platon,  
Daß du doch ewig finster blickst und sonst nichts kennst,  
Der Schnecke gleich die Brauen runzelnd feierlichst.

Kratinos im Fälschlich Untergeschobenen:

Ein Mensch bist du doch offenbar und bist beseelt.  
Das weiß ich, zwar nach Platon nicht, doch denk' ich mir's.

Alexis im Olympiodoros:

Mein Leib, mein sterblich Teil, ist dürr und abgezehrt.  
Doch mein unsterblich Teil entwich hinauf zur Luft.  
B. Das klingt nach Platons Schule doch?

Und im Parasiten:

Als unbelauscht mit Platon plaudern ganz intim.

29 Auch Anaxilas spöttelt über ihn im Botrylion und der Kirke und den Reichen Frauen. Aristipp im vierten Buche von der Schwelgerei der Alten behauptet, er habe sich verliebt in einen Jüngling Namens Aster, der mit ihm sich in der Sternkunde übte, und auch in den schon erwähnten Dion. Einige nennen auch den Phaidros. Klare Zeugnisse für seine Liebe seien folgende Epigramme, die er selbst auf sie verfaßt habe:

Auf zu den Sternen blickst du, mein Stern.<sup>20)</sup> Ach wär' ich  
der Himmel,  
Tausendäugig alsdann würde ich blicken nach dir.

Und ein anderes:

Als du noch lebstest, leuchtetest du als Morgengestirn mir,  
Nun als Abendgestirn spendest den Toten du Licht.

30 Auf den Dion aber so:

Tränen waren der Hekuba Los und der troischen Weiber;  
Gleich bei ihrer Geburt war dies der Mören Beschluß.  
Und dir, Dion, dem Helden, dem Tatenreichen, dem Sieger,  
Schnitten die Himmlischen ach! weitere Hoffnungen ab.  
In deiner Heimat geräumiger Flur, geehrt von den Bürgern,  
Ruhest mein Herzblut du, Dion, so rasend geliebt.

28 Diese Verse sollen auch als Inschrift auf seinem Grabe in Syrakus stehen. Aber auch auf Alexis, sagt man,  
31 und auf Phaidros, seine angeblichen Geliebten, wie vorher erwähnt, gibt es Verse von ihm. Nämlich:

Jetzt gilt nichts mein Alexis, doch sage das einzige Wort nur,<sup>21)</sup>  
Daß eine Schönheit er ist: jedermann schaut dann nach ihm.  
Warum zeigest du, Herz, den Hunden den Knochen? Du wirst es  
Später bereun, ward nicht so uns auch Phaidros geraubt?

Er soll auch die Archaianassa geliebt und folgende Verse auf sie gedichtet haben:

Archaianassa lieb' ich, die Kolophonische Schönheit,  
Die, wengleich schon verblüht, reizvoll und lieblich noch ist.

Als sie noch strahlte im Reize der Jugend, wie habt ihr Unsel'gen  
Aus der verzehrenden Glut euch zu erretten vermocht?

Und auch auf Agathon:

32

Als ich den Agathon küßte, da fühlten die Lippen die Seele,  
Denn sie war krank und schien mich zu verlassen bereits.

Und noch eines:

Mit dem Apfel werf' ich nach dir, und schenkst du mir, Beste,  
Willig und freudig dein Herz, nimm ihn und gib gleich mir hin.  
Aber — wehe mir! — denkst du auch anders, so nimm doch  
den Apfel,  
Daß er dir zeige, wie bald Jugend und Anmut verblüh'n.

Und:

Ich bin der Apfel; es wirft mich ein Liebender, beste Xanthippe,  
Sei mir geneigt, denn bald werden wir beide verblüh'n.

Man schreibt ihm auch ein Epigramm auf die mit List 33  
gefangenen Eretrier zu:

Von Euböa stammen wir her; doch nahe bei Susa  
Ruh'n wir hier; wie weit ach! von dem heimischen Land.

Und auch dieses:

Kypris sprach zu den Musen: Ihr Mädchen, ehrt Aphrodita,  
Sonst soll Eros alsbald euch mit den Waffen bedreun.  
Drauf die Musen: Laß ab von solchem Geschwätze; das Knäbchen  
Wird sich nimmer verstehn zu einem Flug gegen uns.

Und noch eins:

Gold fand einer und ließ die Schlinge zurück; doch ein andrer  
Hing an der Schlinge sich auf ob seines Goldes Verlust.

Molon,<sup>22)</sup> ihm feindlich gesinnt, sagt: „Nicht dar- 34  
über darf man sich wundern, daß Dionysios in Ko-  
rinth, wohl aber darüber, daß Platon in Sizilien weilte.“  
Auch Xenophon scheint nicht in freundlichem Ver-  
hältnis zu ihm gestanden zu haben. Denn es macht den  
Eindruck der Nebenbuhlerschaft, daß sie die gleichen  
Themata behandelt haben, wie das Symposion, Apologie  
des Sokrates und die Denkwürdigkeiten. Ferner der

eine den Staat, der andere die Kyrupädie; und in den Gesetzen erklärt Platon die letztere für eine Erfindung, denn einen solchen Kyros habe es nicht gegeben.<sup>23)</sup> Beide gedenken des Sokrates, nirgends aber tut einer des andern Erwähnung, abgesehen von einer Stelle im dritten Buche der Memorabilien, wo Xenophon den Platon erwähnt (Mem. III 51).

- 35 Es geht auch folgende Erzählung um: Antisthenes wollte eine seiner Schriften vorlesen und lud dazu auch Platon ein. Als dieser fragte,<sup>24)</sup> was er vorlesen wolle, sagte er, eine Abhandlung über die Unmöglichkeit des Widersprechens. Da sagte Platon: „Wie kannst du denn über eben dies Thema überhaupt schreiben?“ wobei er ihm auseinandersetzte, daß er mit sich selbst in Widerspruch stehe.<sup>25)</sup> Da schrieb Antisthenes einen Dialog gegen Platon, betitelt Sathon. Seitdem waren sie dauernd verfeindet. Man erzählt auch, Sokrates habe nach Vorlesung des Platonischen Lysis gesagt: „Beim Herakles, was der junge Mensch doch alles über mich zusammenlügt.“ Der Verfasser nämlich hat mancherlei zu Papier gebracht, was Sokrates nie gesagt hat. Auch mit Aristipp stand Platon auf gespanntem Fuß. Denn in dem Dialog über die Seele (Phaidon) macht er es ihm zum Vorwurf, daß er beim Tode des Sokrates nicht zugegen war,<sup>26)</sup> sondern in dem doch so nahe liegenden Ägina blieb. Auch mit Aischines stand er in einer Art Nebenbuhlerschaft, weil, wie es heißt, auch er beim Dionysios in Ansehen stand; so sei er denn, als er von Mangel getrieben sich am Hofe einfand, von Platon nicht beachtet worden, während Aristipp sich seiner angenommen habe. Und was die Rolle anlangt, die Platon dem Kriton zuweist als demjenigen, der im Gefängnis zur Flucht rät, so meint Idomeneus, sie gehöre von rechtswegen dem Aischines; Platon habe aber den Kriton gewählt wegen seiner Feindschaft gegen jenen. Sich selbst hat Platon in keiner seiner Schriften erwähnt außer im Phaidon (59 B) und in der Apologie (34 A).

Aristoteles sagt, seine Schreibart halte die Mitte zwischen Poesie und Prosa. Er ist, wie Favorinus irgendwo sagt, der einzige gewesen, der bei der Vorlesung des Phaidondialoges durch Platon bis zu Ende ausgeharrt hat, während alle übrigen sich entfernten. Einige behaupten, Philippos der Opuntier habe seine „Gesetze“, die auf Wachstafeln aufgezeichnet waren, umgeschrieben. Dieser soll auch der Verfasser der *Epinomis* sein. Euphorion ferner und Panaitios haben behauptet, der Anfang der Republik sei in mannigfach veränderter Form vorgefunden worden, und Aristoxenos sagt, fast die ganze Republik sei aus des Protagoras Antilogika entlehnt;<sup>27)</sup> sein erster Dialog aber sei der Phaidros gewesen; denn der Gegenstand hat 38 etwas Jungdliches. Dikaiarch aber tadelt seine Schreibart überhaupt als schwülstig.

Als Platon einem Würfelspieler zusah, soll er ihm Vorhalt getan haben, und auf dessen Entgegnung, es ginge ja nur um geringen Einsatz, geantwortet haben: „Aber die Gewöhnung ist nichts Geringes.“ Gefragt, ob auch er einen Denkspruch hinterlassen werde ähnlich dem der früheren, antwortete er: „Erst muß man sich einen Namen geschaffen haben, dann können noch viele (Denksprüche) folgen.“ Als einst Xenokrates bei ihm eintrat, bat er ihn, seinen Sklaven zu peitschen, er selbst könne es nicht wegen der zornigen Erregung, in der er sich befinde. Und auch zu einem Sklaven 39 sagte er einmal: „Du hättest Peitschenhiebe erhalten, wenn ich nicht im Zorne wäre.“ Als er sich einmal aufs Pferd gesetzt hatte, stieg er alsbald wieder herunter mit den Worten, er wolle sich hüten, in den Reiterübermut zu verfallen. Den Trunkenen riet er, sich im Spiegel zu beschauen; dann würden sie absteigen von einer so entstellenden Unsitte. Bis zur Trunkenheit sich dem Weingenuß zu ergeben, erklärte er für durchaus unziemlich außer an den Festen des weinspendenden Gottes. Auch das übermäßige Schlafen mißfiel ihm. So sagt er in den Gesetzen (808 B): „Wer



schläft, ist zu nichts nütze.“ Ferner sei erwähnt sein Spruch: „Die Wahrheit ist lieblicher als jeder Ohrenschmaus.“ Andere setzen für Wahrheit hier ein: „Die Wahrheit zu reden.“ Über die Wahrheit läßt er sich in den Gesetzen (II 663 E) folgendermaßen vernehmen:

40 „Schön ist die Wahrheit, mein Freund, und unvertilgbar; doch scheint es nicht leicht, ihr in den Gemütern Eingang zu verschaffen.“ Er war auch von dem Wunsche beseelt, sein Andenken durch Freunde oder durch Bücher erhalten zu sehen. Vom großen Menschenverkehr hielt er sich meistens fern, wie einige sagen.

Über die Umstände, unter denen er starb, haben wir bereits berichtet. Sein Tod fällt in das dreizehnte Jahr der Herrschaft des Königs Philippos, wie Favorin im dritten Buche seiner Denkwürdigkeiten sagt; Theopomp bemerkt, er sei von diesem nachträglich geehrt worden. Myronian sagt in den Geschichtlichen Parallelen, Philon gedenke eines Sprichwortes über die Läusekrankheit Platons, als sei er an dieser zugrunde gegangen. Beerdigt wurde er in der Akademie,

41 wo er die meiste Zeit mit philosophischer Arbeit zubrachte. Daher wurde denn seine Sekte auch die Akademische genannt, wie denn auch die gesamte Bevölkerung dieses Bezirkes ihm das Grabgeleit gab.

Sein Testament lautete folgendermaßen: „*Folgendes ist die Hintertassenschaft Platons und seine Verfügung darüber: Das Grundstück am Iphaistiadenheiligtum, in dessen Nähe nördlich der Weg vom Kephisiadenheiligtum sich hinzieht, südlich das Herakleion im Iphaistiadenheiligtum liegt, und das östlich den Arcestratos aus dem Demos Phrearrhoi, westlich den Philippos aus dem Demos Chollidai zum Nachbar hat. Dies zu verkaufen oder in andre Hände zu bringen, soll niemandem ertaubt sein, sondern es soll, wenn irgend möglich, im Besitz des jungen Adeimantos verbleiben.*

42 *Das Eiresideische Grundstück, das ich von Kallimachos gekauft habe, das nördlich zum Nachbar den*

*Eurymedon aus dem Demos Myrrhinus hat, südlich den Demonstratos aus dem Demos Xypete, östlich den Eurymedon aus Myrrhinus, und westlich an den Kephisos grenzt. An Silber drei Minen, eine silberne Schale im Werte von hundertfünfundsechzig Drachmen, ein Trinkbecher im Werte von fünfundvierzig, ein goldner Fingerring und ein goldner Ohrring, beide zusammen im Werte von vier Drachmen und drei Obolen. Der Steinmetz Eukleides schuldet mir drei Minen. Der Artemis schenke ich die Freiheit. Tychou, Biktas, Apolloniades, Dionysios hinterlasse ich als Sklaven. An Geräten das, was im Verzeichnis steht, von dem Demetrios eine Abschrift hat. Ich schulde keinem Menschen irgend etwas. Zu Testamentsvollstreckern erneune ich den Sosthenes, Speusippos, Demetrios, Hegias, Eurymedon, Kallimachos, Thrasippos.“ So lautet das Testament. Seinem Grabmal sind folgende Epigramme gewidmet. Erstens:*

Über die Menge erhaben an Reinheit und rechtlicher Denkart  
Wahrhaft göttlichen Geists, ruhet Aristokles hier.  
Gibt es einen, der allen an Weisheit weit überlegen,  
Dann reicht keiner an ihn, Neid und Gehässigkeit schweigt.

Ferner:

44

Diese Erde, sie birgt in sich den Körper des Platon,  
Doch seine Seele, sie teilt jetzt mit den Göttern das Los.  
Er, des Ariston Sohn, der Erschauer des göttlichen Lebens,  
Wird von den Freunden des Rechts auch aus der Ferne  
verehrt.

Und ein jüngerer:

- A. Aar, was schwebst du über dem Grab? So nenne die  
Gottheit,  
Deren Sternenpalast du mit dem Auge erspähest.  
B. Ich bin der Seele Platons, der schon zum Olympos enteilten,  
Bild; seinen irdischen Leib birgt hier die attische Flur.

Auch von mir gibt es ein Epigramm folgenden Wortlauts:

Hätte nicht Phoibos für Hellas den Platon erschaffen, wie hätte  
Je er den menschlichen Geist von seiner Rohheit geheilt?

So wie Phoibos Sohn Asklepios Heiler des Leibes,  
So ist Platon der Arzt für den unsterblichen Geist.

Und ein anderes, über seinen Tod:

Seinen Asklepios schenkte den Menschen Apollon, und Platon,  
Diesen als Heiler des Geists, jenen als Heiler des Leibs.  
Bei einem Hochzeitsmahl entwich er zur Himmelsstadt droben,  
Die er gegründet dereinst als eine Stätte des Zeus.

- 46 Das sind die Epigramme. Seine Schüler aber waren Speusippos aus Athen, Xenokrates aus Chalkedon, Aristoteles aus Stageira, Philippos aus Opus, Hestiaios aus Perinthos, Dion aus Syrakus, Amyklos aus Heraklea, Erastos und Koriskos aus Skepsis, Timolaos aus Kyzikos, Euaimon aus Lampsakos, Peithon und Herakleides aus Aineia,<sup>28)</sup> Hippothales und Kallippos aus Athen, Demetrios aus Amphipolis, Herakleides Pontikos und noch viele andere, unter ihnen auch zwei Frauen, Latheneia aus Mantineia und Axiothea aus Phlius, die Männerkleidung anlegte, wie Dikaiarch berichtet. Einige behaupten, auch Theophrast sei sein Zuhörer gewesen und der Redner Hypereides; dasselbe sagt Chamäleon auch von dem Redner Lykurg. Ähnlich berichtet Polemon. Auch von Demosthenes behauptet es Sabinos mit Berufung auf den Thasier Mnesistratos im vierten Buch seiner Übungsstoffe. Und das hat auch manches für sich.
- 47

Da du, und zwar mit vollem Recht, eine Liebhaberin des Platon bist und es an Eifer in Durchforschung der Lehren des Philosophen mit jedermann aufnimmst,<sup>29)</sup> so habe ich es für notwendig erachtet, dir einen Umriß zu geben von der Eigenart seiner Lehrweise und der Ordnung seiner Dialoge und der Art seines Beweisverfahrens, durchweg so weit wie möglich nur nach den Grundlinien und leitenden Gesichtspunkten, um so die Übersicht über sein Leben durch einen Blick auf seine Lehren zu ergänzen. Denn es hieße, nach dem Sprichwort, Eulen nach Athen tragen, wollte ich dir alles ins einzelne hinein vor-

führen.<sup>48</sup>) Man hört wohl, Zenon, der Eleate, habe als erster Dialoge geschrieben. Aristoteles aber nennt als solchen im ersten Buche über die Dichter den Alexamenos aus Styra (auf Euboia) oder aus Teos, wie auch Favorin in den Denkwürdigkeiten. Ich dagegen meine, daß Platon sich durch seine strenge Behandlung und Ausbildung dieser eigenartigen Schriftgattung den Anspruch gesichert habe auf den ersten Platz nicht nur in Bezug auf die Schönheit, sondern auch auf die Erfindung. Es ist aber der Dialog eine sich in Frage und Antwort abspielende Ausführung eines philosophischen oder politischen Themas unter angemessener Charakteristik der auftretenden Personen und gehöriger Rücksicht auf die sprachlichen Anforderungen. Die Dialektik aber ist die Unterredungskunst, durch die wir etwas als richtig oder als richtig erweisen auf Grund des Frage- und Antwortverfahrens der Unterredner. Die Platonische Darstellungsweise zeigt zwei Hauptformen: die unterweisende und die untersuchende.<sup>49</sup> Die unterweisende teilt sich wieder in zwei Arten: in den theoretischen und in den praktischen Teil. Von diesen teilt sich der theoretische wieder in Physik und Logik, der praktische in Ethik und Politik. Was die untersuchende Form anlangt, so hat auch diese wieder zwei Hauptarten: die übende und die streitende. Die übende zerfällt wieder in die auf Gedankengeburt abzielende und die ausprobierende; die streitende in die nachweisgebende und die widerlegende.

Es ist mir nicht unbekannt, daß manche die Dialoge<sup>50</sup> anders einteilen, nämlich in dramatische, erzählende und gemischte. Allein sie ließen sich bei dieser Bezeichnung des Unterschiedes der Dialoge mehr von dem dramatischen als von dem philosophischen Gesichtspunkt leiten. In das Bereich der Physik gehört der Timaios, in das der Logik der Politikos, Kratylos, Parmenides und Sophistes; in das der Ethik die Apologie, Kriton, Phaidon, Phaidros, das Symposion, Menexe-

nos, Kleitophon, die Briefe, sowie Philebos, Hipparchos, die Anterasten; in das der Politik der Staat, die Gesetze, Minos, die Epinomis und der Atlantikos (Kritias); in das der Gedankengeburt die beiden Alkibiades, Theages, Lysis, Laches; in das ausprobierende Gebiet Euthyphron, Menon, Ion, Charmides, Theätet; in das nachweisende z. B. der Protagoras und in das widerlegende Euthydemos, die beiden Hippias, Gorgias. Und damit genug von dem Wesen des Dialogs und der Unterscheidung seiner Arten.

Da aber viel darüber gestritten wird, ob sein Verfahren ein dogmatisches ist, wie manche behaupten, oder nicht, so wollen wir auch dies in Erwägung ziehen. Es besteht doch das dogmatische Verfahren darin, daß man ein Dogma aufstellt, wie das Verfahren des Gesetzgebers darin besteht, daß er ein Gesetz gibt. Der Ausdruck Dogma aber wird für beides gebraucht, sowohl für das, was man als bloße Meinung äußert, wie auch für die eigentliche Meinung selbst. Das bloß Gemeinte ist ein erst zu untersuchender Satz, die Meinung selbst aber die eigentliche Überzeugung.<sup>31)</sup> Platon nun gibt über das, was er sicher erfaßt hat, klare Auskunft, das Falsche widerlegt er, und über das noch Unsichere hält er mit seinem Urteil zurück. Das aber, was nach seiner Meinung richtig ist, gibt er durch vier Personen kund, durch Sokrates, Timaios, den Athenischen Gastfreund und den Fremdling aus Elea. Es sind aber die Fremdlinge<sup>32)</sup> nicht, wie manche gemeint haben, Platon und Parmenides, sondern ungenannte erdichtete Personen; denn auch was er den Sokrates und den Timaios vortragen läßt, sind seine eigenen Dogmen. Als solche, deren Irrtümer widerlegt werden, führt er Personen ein wie Thrasymachos, Kallikles und Polos, Gorgias und Protagoras, ferner Hippias, Euthydem und andere ähnliche.

53 Für die Beweisführung bedient er sich meist des induktorischen Verfahrens, und zwar nicht in einer Form, sondern in doppelter. Es ist nämlich die In-

duktion ein Schluß, der durch einige wahre Fälle die gleiche Wahrheit für andere Fälle in angemessener Weise erschließt.<sup>33)</sup> Es sind zwei Arten der Induktion zu unterscheiden, die eine durch Entgegensetzung, die andere durch direkte Folgerung. Die der Entgegensetzung ist eine solche, aus der für den Gefragten<sup>34)</sup> bei jeder Antwort sich ein Widerspruch ergibt.<sup>35)</sup> Z. B.: Mein Vater ist entweder ein anderer als dein Vater oder einerlei mit ihm. Gesetzt nun, dein Vater ist ein anderer als mein Vater, so ist er, da er ein anderer ist als ein Vater, doch überhaupt kein Vater; ist er aber einerlei mit meinem Vater, so ist er, da er der nämliche ist wie mein Vater, doch wohl mein Vater. Und wiederum: Wenn der Mensch kein leben-<sup>54</sup> des Wesen ist, so ist er doch wohl Stein oder Holz. Nun ist er aber nicht Stein oder Holz, denn er ist be-seelt und hat eigene Bewegung. Also ist er ein leben-des Wesen; ist er aber ein lebendes Wesen und ist lebendes Wesen auch der Hund und der Ochse, so wäre der Mensch lebendes Wesen und Hund und Ochs. Das ist die auf Widerspruch und Kampf berechnete Form der Induktion, deren er sich nicht zum dogma-tischen Vortrag bediente, sondern zum Widerlegen.

Die Form der direkten Folgerung ist eine zwiefache: die eine weist die gesuchte Gültigkeit des Besonde-ren nach durch die des Besonderen; die andere be-glaubigt die Gültigkeit des Allgemeinen durch die des Besonderen. Die erstgenannte Art ist die rhetorische, die zweite die dialektische. Bei der ersteren handelt es sich z. B. um die Frage: Hat dieser Mensch da die Mordtat begangen? Beweis dafür ist,<sup>36)</sup> daß man ihn um jene Zeit mit Blut bespritzt gefunden.<sup>55</sup> Diese Schlußart ist die rhetorische, denn die Rhetorik hat es mit dem Besonderen zu tun, nicht mit dem All-gemeinen. Sie fragt nicht nach dem Gerechten an sich, sondern was im einzelnen Falle gerecht ist. Die andere Form ist der dialektische Schluß, wo erst das Allge-meine durch das Besondere bewiesen sein muß. So

wird z. B. gefragt, ob die Seele unsterblich sei und ob die Toten wieder ins Leben eintreten. Der Beweis dafür wird in dem Dialog über die Seele (Phaidon) vermittelt eines allgemeinen Satzes geführt, nämlich, daß das Entgegengesetzte aus dem Entgegengesetzten entsteht.<sup>37)</sup> Und dieser allgemeine Satz seinerseits wird durch gewisse Sätze, die sich auf besondere Gebiete beziehen, erwiesen, wie z. B. den, daß das Schlafen mit dem Wachen, das Größere mit dem Kleineren in notwendigem Wechselverhältnis steht. Dieser Hilfsmittel bediente er sich zum Erweis seiner Meinungen.

56 Wie vor Zeiten in der Tragödie zunächst nur der Chor allein die ganze Handlung durchführte, sodann Thespis einen Schauspieler einführte, um dem Chor einige Pausen zu gönnen, Aischylos einen zweiten und Sophokles den dritten, womit die Tragödie ihre Vollendung erreichte, so war auch der Betrieb der Philosophie vordem auf das eine Gebiet der Physik beschränkt; dem fügte Sokrates als zweites die Ethik hinzu, und Platon als drittes die Dialektik, womit er die volle Höhe der Philosophie erreichte.

Thrasyllos behauptet, er habe seine Dialoge nach dem Muster der tragischen Tetralogien herausgegeben, 57 sowie man dort mit vier Dramen in den Wettkampf eintrat (an den Dionysien, den Lenäen, den Panathenäen und den Chytren), von denen das vierte ein Satyr-drama war. Die vier Stücke aber nannte man Tetralogie. Die Zahl aller echten Dialoge, sagt er, beträgt demnach sechsundfünfzig, wobei für den Staat zehn Dialoge gerechnet werden — von dem übrigens Favorin im zweiten Buch seiner Vermischten Geschichten sagt, daß er sich fast ganz schon in den Antilogika des Protagoras finde<sup>38)</sup> — und für die Gesetze zwölf. Der Tetralogien aber sind neun, wobei für den Staat und die Gesetze je ein Buch gerechnet wird. Die erste Tetralogie ist eine Zusammenstellung von Dialogen gemeinverständlichen Inhalts; er will nämlich zeigen, wie das Leben des Philosophen beschaffen sei. Für

jeden Dialog hat er eine doppelte Überschrift: die eine ist ein Personennamenname, die andere eine Sachbezeichnung. An der Spitze der ersten Tetralogie steht Euthyphron 58 oder über die Frömmigkeit. Es gehört dieser Dialog in die Klasse der ausprobierenden; als zweiter folgt die Apologie des Sokrates, in die Klasse der ethischen gehörend; als dritter Kriton oder über das pflichtmäßige Handeln, gleichfalls ethisch; als vierter Phaidon oder über die Seele, auch ethisch. Die zweite Tetralogie wird eröffnet durch den Kratylos oder über die Richtigkeit der Namen, logischen Inhalts; es folgen Theätet oder über das Wissen, ausprobierend; Sophistes oder über das Seiende, logischen Inhalts; Politikos oder über das Königtum, logischen Inhalts. An der Spitze der dritten Tetralogie steht Parmenides oder über die Ideen, logisch; es folgen Philebos oder über die Lust, ethisch; Symposion oder über das Gute, ethisch; Phaidros oder über die Liebe, ethisch. An der Spitze der vierten steht 59 der Alkibiades oder über die Natur des Menschen; er gehört in das Gebiet der Gedankengeburt; es folgen der zweite Alkibiades oder über das Gebet, demselben Gebiet angehörend; Hipparchos oder der Gewinnsüchtige, ethisch; Anterasten oder über Philosophie, ethisch. An der Spitze der fünften Tetralogie steht der Theages oder über Philosophie, er gehört in das Gebiet der Gedankengeburt; es folgen Charmides oder über die Besonnenheit, ausprobierend; Laches oder über die Tapferkeit, Gedankengeburt; Lysis oder über die Freundschaft, Gedankengeburt. Die sechste wird eröffnet durch den Euthydem oder Eristikos, widerlegend; es folgen Protagoras oder die Sophisten, nachweisend; Gorgias oder über die Rhetorik, widerlegend; Menon oder über die Tugend, ausprobierend. An der Spitze 60 der siebenten stehen die beiden Hippias, der erste mit dem Nebentitel Über das Schöne, der zweite mit dem Nebentitel Über die Lüge, beide widerlegend; es folgen Ion oder über die Ilias, ausprobierend; Menexenos oder Grabrede, ethisch. Die achte eröffnet der Kleitophon



oder Protreptikos, ethisch; es folgen der Staat oder über die Gerechtigkeit, politisch; Timaios oder über die Natur, physisch; Kritias oder Atlantikos, ethisch. Die neunte eröffnet der Minos oder über das Gesetz, politisch; es folgen die Gesetze oder über die Gesetzgebung, politisch; Epinomis oder die nächtliche Versammlung  
 61 oder der Philosoph, politisch; die dreizehn Briefe, ethisch; bei diesen bediente er sich als Überschrift der Formel: Heil und Wohlverhalten (εὖ πράττειν), während Epikur die Formel: Wohlleben wünsch' ich (εὖ διάγειν gut leben), Kleon: Freude sei dir beschert (χαίρειν, laß dir's gut gehen), brauchte. Von diesen Briefen ist einer gerichtet an Aristodemos, zwei an Archytas, vier an Dionysios, einer an Hermeias und Erastos und Koriskos, einer an Leodamas, einer an Dion, einer an Perdikkas, zwei an die Anhänger des Dion. So teilt Thrasyllus die Werke ein und mit ihm einige andere.

Einige aber, zu denen der Grammatiker Aristophanes gehört, teilen die Dialoge nach Trilogien ein und setzen als erste die aus Staat, Timaios und Kritias bestehende; als zweite Sophistes, Politikos und Kratylos;  
 62 als dritte Gesetze, Minos, Epinomis; als vierte Theätet, Euthyphron, Apologie; als fünfte Kriton, Phaidon, Briefe; im übrigen jeder Dialog für sich und ohne Ordnung. Manche fangen, wie bereits früher gesagt, mit dem Staat an, andere mit dem größeren Alkibiades, wieder andere mit dem Theages; noch andere mit dem Euthyphron oder auch mit dem Kleitophon; einige auch mit dem Timaios, andere mit dem Phaidros oder auch mit dem Theätet, und viele machen den Anfang mit der Apologie.<sup>39)</sup>

Für unecht gelten von den Dialogen allgemein Midon oder Hippotrophos, Eryxias oder Erasistratos, Alkyon, die Kopflosen, nämlich Sisypchos, Axiochos, Phäaken, Demodokos, Chelidon, Hebdome, Epimenides. Von ihnen scheint der Alkyon einen gewissen Leon zum Verfasser zu haben, wie Favorin in dem fünften Buche seiner Denkwürdigkeiten sagt.

Was seinen Wortschatz anlangt, so bedient er sich <sup>63</sup> sehr mannigfacher Bezeichnungen, um den Ungelehrigen und Unberufenen den Überblick über seine philosophische Schriftstellerei nicht zu leicht zu machen. Im eigentlichsten und allerstrengsten Sinne ist ihm Weisheit die wissenschaftliche Erkenntnis des nur Denkbaren und wahrhaft Seienden, in deren vollem Besitz, wie er sagt, nur die Gottheit und die vom Körper getrennte Seele sind. Im eigentlichen Sinne aber nennt er auch die Philosophie Weisheit, als ein Hinstreben nach der göttlichen Weisheit. Gemeinhin aber wird von ihm die ganze erfahrungsmäßige Erkenntnis als Weisheit bezeichnet. So nennt er z. B. die Werkmeister weise. Auch benutzt er für verschiedene Dinge die nämlichen Namen. So findet sich bei ihm das Wort  $\sigma\alpha\delta\lambda\acute{\omicron}\varsigma$  (schlecht, minderwertig) auch in der Bedeutung „einfach“, wie es auch bei Euripides im Likymnios vorkommt, wo es vom Herakles heißt:

Einiach, schmucklos, treflich, wo's das Größte gilt,  
Für die Tat nur alle Weisheit sparend,  
Unberührt von leeren Rednerkünsten.

Platon braucht das Wort zuweilen auch vom Schö- <sup>64</sup> nen, zuweilen aber auch vom Kleinen.<sup>49)</sup> Oftmals braucht er verschiedene Namen für dieselbe Sache. So nennt er die Idee auch Form (Eidos) und Gattung (Genos) und Muster ( $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\delta\epsilon\iota\gamma\mu\alpha$ ) und Anfang (Prinzip) und Ursache ( $\alpha\tilde{\iota}\tau\omicron\nu$ ). Sogar entgegengesetzte Ausdrücke braucht er für die nämliche Sache. So nennt er das sinnlich Wahrgenommene sowohl seiend wie nicht seiend; seiend, weil es Erzeugnis eines Werdens ist, nicht seiend wegen seiner unaufhörlichen Veränderung. So sagt er auch von der Idee, sie sei weder bewegt noch ruhend, und so sei sie auch Eines und Vieles. So machte er's noch bei gar manchen Dingen.

Für die Auslegung seiner Lehre gelten folgende drei <sup>65</sup> Regeln. Zuerst gilt es Bescheid zu geben über Wortsinne und Bedeutung jeder Stelle; sodann über die zu-

grundeliegende Absicht, ob es als Hauptsache für sich im eigentlichen Sinne oder bloß im bildlichen Sinn zu nehmen ist, und ob es zur Stütze seiner Lehrsätze oder zur Widerlegung der Mitunterredner dient; und drittens, ob es mit dem Gesagten seine Richtigkeit hat.

Weil sich nun aber in seinen Büchern auch gewisse kritische Zeichen dem Text beigelegt finden, so mag auch darüber Auskunft gegeben werden. Ein beigelegtes  $\chi$  (Chi) bezieht sich auf Wortbedeutungen, Redefiguren und überhaupt auf den Platonischen Sprachgebrauch; die Diple ( $\asymp$ ) auf die Lehrsätze und Meinungen des Platon. Ein mit Punkten umgebenes  $\chi$  ( $\cdot\chi\cdot$ ) auf besonders hervorstechende Schönheiten des Ausdrucks; die mit Punkten versehene Diple ( $\asymp\cdot$ ) auf Berichtigungen durch Kritiker; der mit Punkten versehene Spieß oder Obelos ( $\div$ ) auf willkürliche Athetesen (Unechtserklärungen); das mit Punkten versehene Antisigma ( $\text{)(}$ ) deutet auf mehrfachen Gebrauch oder auf mehrfache Schreibart der Wörter; ein Donnerkeil ( $\chi\epsilon\rho\alpha\acute{\nu}\nu\iota\omicron\nu$ ) auf die Philosophenschule; ein Sternchen ( $\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\kappa\omicron\varsigma$ ) auf die Übereinstimmung der Lehrsätze, ein Obelos auf die Verwerfung der Lesart. Das wäre es, was sich auf die kritischen Zeichen und auf die Zahl seiner Bücher bezieht. Antigonos der Karystier sagt in seiner Schrift über Zenon, wollte einer sie in der neueren Ausgabe lesen, so mußte er den Besitzern dafür Honorar bezahlen.<sup>40a</sup>)

67 Seine Lehrmeinungen waren folgende: Die Seele, erklärte er, sei unsterblich und umkleide sich nacheinander mit einer ganzen Reihe verschiedener Leiber; ihr Ursprung gehe zurück auf die Zahl, wie der des Körpers auf geometrische Raumfiguren. Er definierte sie als Idee des nach allen Seiten sich zerteilenden Lebenshauches, sprach ihr Selbstbewegung zu und erklärte sie für dreiteilig: ihr vernünftiger Teil habe seinen Sitz im Haupt, der mutvolle Teil im Herzen und der begehrlische Teil in der Gegend des Nabels und der 68 Leber. Sie umschließe von der Mitte aus ringsum alt-

seitig den Körper, setze sich aus den Elementen zusammen und bilde, nach harmonischen Intervallen geteilt, zwei ineinander gefügte Kreise, von denen der innere, sechsfach geteilt, im ganzen sieben Kreise bilde, und dieser liege<sup>41)</sup> dem Durchmesser nach zur linken Seite nach innen zu, der andere nach der Seite rechts hin. Darum komme ihm auch die Herrschaft zu, da er nur e i n e r sei, während der andere nach innen zu geteilt sei. Der erstere sei der Kreis des Selbigen, die letzteren die Kreise des Anderen; der erstere, erklärte er, sei die Bewegung der Seele, durch die letzteren würde sowohl das Ganze wie auch die darin befindlichen Planeten bewegt. So von der Mitte aus bis zu<sup>69</sup> den Enden hin nach harmonischen Verhältnissen geteilt, erkenne die Seele das Seiende und stehe mit allem Einklang, da sie in sich die harmonisch geordneten Elemente habe. Meinung bilde sich nach Maßgabe des Kreises des Anderen, wenn dieses sich in richtiger Verfassung befinde (ὁρθοῦμένον), Wissen aber nach dem des Selbigen.<sup>42)</sup>

Er nahm zwei Urgründe des Alls an, Gott und die Materie; jenen nennt er auch Vernunft und Ursache. Die Materie sei gestaltlos und unbegrenzt; aus ihr bilde sich das Zusammengesetzte. Vormalis in ordnungsloser Bewegung, habe Gott sie, sagt er (Tim. 30 A), in e i n e n Raum zusammengeführt, überzeugt, daß Ordnung besser sei als Unordnung. Es habe sich aber<sup>70</sup> dieser Wesensbestand in vier Elemente gewandelt: Feuer, Wasser, Luft und Erde; daraus sei, wie die Welt selbst, so alles, was in ihr ist, entstanden. Von diesen Elementen erklärt er die Erde für das allein Unveränderliche, und zwar gilt ihm als Grund dafür der Unterschied der geometrischen Figuren, aus denen die Elemente bestehen. Danach nämlich sind die Figuren der übrigen Elemente miteinander gleichartig, denn alle setzen sich zusammen aus rechtwinkligen Dreiecken mit einer längeren Seite, nur die Erde habe zur Grundlage ein Dreieck von besonderer Art (gleichschenkelig

- rechtwinkeliges).<sup>43)</sup> Das Element des Feuers nämlich sei die Pyramide, das der Luft das Oktaeder, das des Wassers das Ikosaeder, das der Erde dagegen der Würfel. Daher komme es, daß sich weder die Erde in
- 71 diese verwandle, noch diese in Erde. Sie seien aber nicht so voneinander geschieden, daß jedes immer den ihm eigentlich zukommenden Platz einnehme,<sup>44)</sup> denn der Kreisumschwung des Himmels drängt die kleinen Teile zurück und schiebt sie nach dem Mittelpunkt hin zusammen, während er die großen Massen zerteilt. Daher komme es, daß sie, wie sie sich in ihrer Beschaffenheit verändern, so auch ihren Platz wechseln. Es gebe auch nur eine einzige erschaffene Welt (Tim. 30 E f., vgl. 31 B), denn sie sei von Gott so gebildet worden, daß sie sinnlich wahrnehmbar ist.<sup>45)</sup> Sie sei beseelt, weil das Beseelte vor dem Unbeseelten den Vorzug habe; und dies sei das Werk des an Güte unvergleichbaren Schöpfers. Eine einzige aber sei sie und nicht in unbegrenzter Zahl erschaffen, weil auch das Muster, nach dem er sie schuf, nur eines war.
- 72 Kugelförmig sodann sei sie, weil auch der Erzeuger selbst diese Gestalt habe; denn die sichtbare Welt umfasse alle andern lebenden Wesen, er selbst aber die Figuren von allen. Sie sei glatt und habe ringsum kein Sinneswerkzeug und keine Gliedmaßen, denn sie bedürfe solcher durchaus nicht. Überdies beharre die Welt auch in unvergänglichem Bestande, denn sie löse sich nicht auf, so wenig wie die Gottheit.<sup>46)</sup> Die gesamte Schöpfung habe Gott zum Urheber, weil das Gute von Natur das Gute hervorbringe. Die Erschaffung des Himmelsgebäudes aber könne nichts anderes als das Beste zur Ursache haben; denn von dem Schönsten unter allem Erschaffenen könne nur das Beste unter allem Denkbaren die Ursache sein. Dieses aber sei nur Gott, und da das Himmelsgebäude dem Besten ähnlich ist, so kann es als Schönstes keinem der erschaffenen Dinge ähnlicher sein als der Gottheit.<sup>47)</sup>
- 73 Es bestehe aber die Welt aus Feuer, Wasser, Luft

und Erde. Aus Feuer, damit sie sichtbar sei; aus Erde, damit sie fest sei; aus Wasser und Luft, damit sie Spielraum biete für die proportionalen Verbindungen — denn die stereometrischen Körper stehen miteinander in Analogie durch zwei mittlere Proportionale, um das Ganze zur Einheit zu bringen —; aus allen zusammen aber, damit die Welt vollkommen und unvergänglich sei.

Die Zeit sei ein Bild der Ewigkeit, und die Welt bleibe immerdar bestehen, die Zeit aber sei der Umschwung des Himmels; denn Nacht, Tag, Monat und was dahin gehört, seien alles Teile der Zeit. Ohne die natürliche Ordnung der Welt gebe es also keine Zeit; denn nur mit dem Eintritt ihres Bestehens sei auch die Zeit gegeben. Um die Zeit entstehen zu lassen, seien Sonne, Mond und Wandelsterne erschaffen worden. Um aber die Zahl der Jahreszeiten dem Auge deutlich erkennbar und die lebenden Wesen der Zahl teilhaftig zu machen, habe Gott das Licht der Sonne angezündet. Zunächst über dem Erdkreis habe der Mond seine Bahn, in dem dann folgenden Kreis die Sonne und in den darüber hinausliegenden die Planeten. Die Welt sei durchweg beseelt, denn es sei eine beseelte Bewegung, an die sie gebunden sei. Um aber die Welt vollkommen zu machen durch Angleichung an die nur dem Denken zugängliche, übersinnliche, lebendige Welt, seien auch die übrigen lebenden Wesen in ihrer natürlichen Eigenart erschaffen worden, denn da jene Welt sie habe, so müsse auch unsre Welt sie haben. Die Götter in ihr seien überwiegend feuerartiger Natur. Der sonstigen Geschlechter seien drei: Vögel, Wassertiere, Landtiere. Die Erde sei unter allen Gottheiten in unserem Himmelsbau die älteste; sie sei gegründet worden, um den Wechsel von Nacht und Tag zu bewirken. In die Mitte gestellt, bewege sie sich um die Mitte.

Da es aber zwei Arten von Ursachen gibt, so muß man, sagt er, einräumen, daß die Dinge ihren Ursprung

teils in der Vernunft haben, teils in der Notwendigkeit. Das letztere ist der Fall mit Luft, Feuer, Erde, Wasser; sie seien nicht Elemente im strengen und eigentlichen Sinne, wohl aber Träger der Elemente; sie bestünden nämlich aus einer Zusammensetzung von Dreiecken, in die sie sich wieder auflösten. Die eigentlichen Elemente nämlich seien das rechtwinklige Dreieck mit einer längeren Seite und das gleichschenklige

76 rechtwinklige Dreieck. Anfang und Ursache seien also die genannten zwei (Vernunft und Notwendigkeit), für die das Muster die Gottheit und die Masse sei; die letztere kann an sich nur gestaltlos sein, wie dies auch bei den anderen für Aufnahme empfänglichen Dingen der Fall sei.<sup>48)</sup> Die Ursache dessen trage den Charakter der Notwendigkeit, denn wenn sie (die Materie) der Idee teilhaftig würde, erzeugte sie die entsprechenden Einzelwesen. Durch die Ungleichartigkeit ihrer Kraft würde sie in Bewegung gesetzt, und einmal in Bewegung, setzte sie auch ihrerseits das aus ihr Entstehende in Bewegung. Diese Massen hätten ursprünglich nur eine vernunftlose und ungeordnete Bewegung gehabt. Als sie aber einmal den Anfang gemacht hätten zum Aufbau des Weltgebäudes, seien sie durch die Gottheit nach Möglichkeit zur gleichmäßigen und festen Ordnung

77 geführt worden. Denn schon vor der Schöpfung des Himmels habe es die zwei Ursachen (Urgründe) gegeben und als dritte das Werden, nur noch nicht in voller Deutlichkeit, sondern nur Spuren davon ohne die feste Ordnung.<sup>49)</sup> Nachdem aber das Weltgebäude erschaffen, hätten auch sie sich der festen Ordnung gefügt, und aus allen vorhandenen Körpern habe sich das Himmelsgebäude gebildet. Gott und die Seele sind seiner Meinung nach unkörperlich; denn so seien sie am sichersten bewahrt vor Verderben und Leid. In den Ideen aber sieht er, wie schon bemerkt (III 12 f.), die Urgründe und Prinzipien dafür, daß die in der Natur auseinandertretenden Einzeldinge ihr bestimmtes Gepräge tragen.

Was das Gute und Böse anlangt, so hielt er es damit 78 folgendermaßen. Das Endziel sei die Verähnlichung mit Gott. Die Tugend reiche zwar an sich zur Glückseligkeit aus, bedürfe aber doch gewisser Werkzeuge und Beihilfen dazu, nämlich der körperlichen Vorzüge, wie Kraft, Gesundheit, Sinnesschärfe und dergleichen, auch der äußeren Güter wie Reichtum, Geburt, Name. Aber der Weise werde, auch wenn ihm dieses abgehe, gleichwohl glücklich sein. Er werde sich auch den Staatsgeschäften widmen, werde heiraten und die bestehenden Gesetze nicht übertreten, ja er werde sich auch selbst nach Möglichkeit für die Gesetzgebung in seinem Vaterlande betätigen, sofern er den Stand der Dinge nicht als völlig hoffnungslos<sup>50</sup>) erkenne infolge maßloser Entartung des Volkes. Er glaubt auch 79 an eine Teilnahme der Götter an den menschlichen Angelegenheiten sowie an das Dasein von Dämonen. Den Begriff des Schönen hat er zuerst erwiesen als im engsten Zusammenhang stehend mit dem, was lobenswert, vernünftig, nützlich, ziemend und schicklich ist, lauter Vorstellungen, die bei ihm aufs engste mit dem zusammenhängen, was der Natur gemäß und mit ihr in Übereinstimmung ist. Auch über Richtigkeit der Wörter (Namen) hat er gehandelt, wie er denn auch die Methode des richtigen Antwortens und Fragens in wissenschaftlicher Weise zuerst festgestellt und reichlich angewendet hat. In den Dialogen stellt er auch die Gerechtigkeit als ein göttliches Gesetz hin, zur Warnung an die Übeltäter vor Strafen nach dem Tode, also zugleich als kräftigeren Antrieb zum rechtschaffenen Handeln. Daher erschien er auch manchen als gar zu 80 starker Liebhaber des Fabelhaften, da er seine Schriften mit dergleichen Erzählungen ausstattete zu dem Zweck, durch solche dunkle Andeutungen unserer Zustände nach dem Tode von frevelhaftem Tun abzuschrecken. So viel von seinen Lehrmeinungen.

Die Dinge teilte er, wie Aristoteles sagt,<sup>51</sup>) in folgender Weise ein. Die Güter gehören teils der Seele an,



teils dem Körper, teils liegen sie außerhalb von uns.  
 88 Gerechtigkeit, z. B. und Einsicht, Tapferkeit und Besonnenheit und das dem Verwandte gehören, der Seele, die Schönheit, die gute Leibesverfassung, Gesundheit und Kraft zum Körper, die Freunde, das Glück des  
 81 Vaterlandes und der Reichtum zum Außern. Es gibt demnach drei Arten von Gütern, seelische, körperliche, äußere.<sup>82</sup>)  
 Die Freundschaft zählt auch drei Arten: erstens die natürliche, zweitens die mit Genossen, drittens die Gastfreundschaft.<sup>83</sup>) Als natürliche bezeichnen wir diejenige, die zwischen Eltern und Kindern sowie Verwandten untereinander besteht, dieselben auch andere Geschöpfe mit uns. Genossenschaftsfreundschaft dagegen ist diejenige, die aus dem Umgang erwächst auch ohne jede verwandtschaftliche Beziehung, so wie bei Pylades und Orestes. Die Gastfreundschaft endlich ist die, welche sich durch Empfehlung oder brieflichen Verkehr mit den Gastfreunden bildet. Die Freundschaft ist also teils natürlicher Art, teils beruht sie auf genossenschaftlichem, teils auf gästlichem Verkehr; dazu fügen manche noch als vierte Art die Verliebtheit hinzu.<sup>84</sup>)  
 82 Staatsverfassungen gibt es fünf: erstens Demokratie, zweitens Aristokratie, drittens Oligarchie, viertens Königtum, fünftens Tyrannis. Entscheidendes Merkmal für die Demokratie ist die Herrschaft der Volksmenge in den betreffenden Staaten und ihre Befugnis, sich ihre Behörden und ihre Gesetze selbst zu geben. Eine Aristokratie ist derjenige Staat, in dem weder die Reichen noch die Armen noch die äußerlich Hervorragenden herrschen, sondern wo die Leitung nur in der Hand der Edelsten und Besten liegt. Oligarchie (Herrschaft weniger) findet sich da, wo die Behörden nach Maßgabe der Vermögenstufen erwählt werden, denn der Reichen gibt es weniger als der Armen. Was die Königsherrschaft anlangt, so gibt es zwei Arten: eine nach Gesetz, die andere nach der Herkunft. Die

karthagische z. B. ist eine gesetzliche, denn der Staat hat die Bestimmung darüber, die lakedaimonische und 83 makedonische ist eine nach Herkunft (erbliche), denn das Königtum haftet an den Abkommen eines bestimmten Geschlechtes. Tyrannis endlich findet sich da, wo die Bürger durch Trug oder Zwang unter die Gewalt eines Einzigen geraten sind. Die Staatsverfassungen sind also teils demokratisch, teils aristokratisch, teils oligarchisch, teils Königsherrschaft, teils Tyrannis.

Die Gerechtigkeit teilt sich in drei Arten: die erste bezieht sich auf die Götter, die zweite auf die Menschen, die dritte auf die Abgeschiedenen. Die, welche die gesetzlichen Opfer darbringen und die Pflichten der Frömmigkeit erfüllen, tun ihre Schuldigkeit gegen die Götter; diejenigen, die Geliehenes und Anvertrautes zurückgeben, handeln gerecht gegen Menschen, und die, welche sich die Pflege der Grabmäler angelegen sein lassen, gegen die Verstorbenen. Gerechtigkeit also gilt gegen Götter, Menschen und Verstorbene.

Auch die Wissenschaft ist dreifacher Art: die erste 84 eine ausübende (praktische), die zweite ein Herstellen von etwas, die dritte betrachtend (theoretisch). Die Häuserbaukunde z. B. und Schiffsbaukunde sind herstellender Art, denn man kann ihr fertiges Werk beschauen. Die Staatskunst dagegen sowie die Kunst des Flöten- und Zitherspielens und anderes dergleichen sind ausübender Art, denn sie stellen kein fertiges Ergebnis ihrer Arbeit vor Augen, so daß man es beschauen kann, sondern sie üben etwas aus: der eine spielt auf der Flöte, der andere auf der Zither, der dritte betätigt sich für den Staat. Die Geometrie aber und Harmonik und Astronomie sind betrachtender Art; denn sie üben weder etwas aus noch stellen sie etwas her, sondern der Geometer untersucht, wie sich die Linien zueinander verhalten, der Harmoniker vertieft sich in das Wesen der Töne, der Astronom in die Betrachtung der Gestirne und des Weltbaus. Die

Wissenschaften sind demnach teils betrachtender, teils ausübender, teils herstellender Art.

85 Die Heilkunst ist fünffacher Art: sie betätigt sich erstens nach seiten der Pharmazie, zweitens der Chirurgie, drittens der Diätetik, viertens der Diagnostik, fünftens der unmittelbaren Hilfeleistung. Die pharmazeutische Kunst heilt die Krankheiten durch Medizin, die chirurgische durch Schneiden und Brennen, die diätetische bekämpft die körperlichen Schwächungen durch Regelung der Ernährung und Lebensweise, die diagnostische durch Erkenntnis der Natur der Krankheit, die hilfeleistende entfernt den Schmerz durch unmittelbares Eingreifen. Die Heilkunst ist also teils pharmazeutischer, teils chirurgischer, teils diätetischer, teils diagnostischer, teils hilfeleistender Art.

86 Die Gesetze unterliegen einer Zweiteilung. Sie zerfallen in geschriebene und ungeschriebene. Das Gesetz, das unser staatliches Leben regelt, ist ein geschriebenes; dagegen wird dasjenige, das auf bloßem Herkommen beruht, ungeschrieben genannt. Danach soll man zum Beispiel nicht nackend auf dem Markte erscheinen oder in Frauenkleidung auftreten. Denn dem steht zwar kein geschriebenes Gesetz hindernd im Wege, gleichwohl tun wir es aber nicht, weil wir uns durch ein ungeschriebenes Gesetz gebunden fühlen. Das Gesetz ist also teils ein geschriebenes, teils ein ungeschriebenes.

87 Der Vortrag umfaßt fünf Arten: erstens den sogenannten politischen Vortrag, dessen sich die Staatsmänner in den Volksversammlungen bedienen; zweitens den den Rhetoren geläufigen, schriftlich gearbeiteten Prunkvortrag zum Zwecke der Lobpreisung, des Tadels und der Anklage; das ist der rhetorische Vortrag. Die dritte Art ist diejenige, die in der gegenseitigen Privatunterhaltung zur Geltung kommt, der sogenannte Privatvortrag. Eine weitere Art ist diejenige, der gemäß die das Gespräch Führen-

den sich in kurzen Fragen und Antworten bewegen; das ist der sogenannte dialektische Vortrag. Die fünfte Art endlich ist der Vortrag, dessen sich die Meister der Künste in Sachen ihrer eignen Kunst bedienen. Das ist der technische Vortrag. Der Vortrag ist also entweder politisch oder rhetorisch, oder Privatvortrag oder dialektisch oder technisch.

Die Musik unterliegt einer Dreitheilung: die erste Art beschränkt sich auf die Stimme, ist also der bloße Gesang; die zweite teilt sich zwischen Mund und Hand, wie z. B. der Gesang zur Laute; die dritte wird nur durch die Hand ausgeübt, wie z. B. bei der Lautenkunst geschieht. Das wären also die drei Arten der Musik: durch Mund, durch Mund und Hand, durch Hand.

Die Edelbürtigkeit zählt vier Arten: erstens nennt man solche edelbürtig, die von anerkannt trefflichen und gerechten Vorfahren abstammen, zweitens nennt man so die Nachkommen von Männern, die einst Mächthaber und Herrscher gewesen sind; ferner die Nachkommen solcher, die sich einen Namen gemacht haben als Feldherren oder als bekränzte Sieger in Wettkämpfen, denn auch dies gibt den Nachkommen Anspruch auf Edelbürtigkeit; eine weitere Art bilden die, welche selbst durch Seelennadel und Hochherzigkeit hervorragen, denn auch diese nennt man edelbürtig, ja dies ist sogar die beste Art von Edelbürtigkeit. Es beruht also die Edelbürtigkeit entweder auf Abstammung von trefflichen Vorfahren oder von Mächthabern oder von Männern großen Namens oder auf eignere sittlicher Tüchtigkeit.

Die Schönheit ist dreifacher Art: sie ist entweder wohlgefällig (beifallswürdig) wie die sichtbare körperliche Wohlgestalt oder dient dem Gebrauche, wie man denn von einem schönen Werkzeug, einem schönen Hause und ähnlichem spricht; oder sie erweist sich als nützlich in Beziehung auf Gesetze und Lebensgrundsätze und alles dem ähnliche. Die Schönheit also geht

entweder auf das Lob oder den Gebrauch oder den Nutzen.

90 Die Seele unterliegt einer Dreiteilung: der eine Teil ist das Denkvermögen, der zweite das Begehrungsvermögen, der dritte die Herzhaftigkeit. Auf Grund des Denkvermögens beraten wir, erwägen wir; überlegen wir und was dergleichen mehr ist; der begehrlche Teil ist der Grund unseres Verlangens nach Speise und Liebesgenuß und dergleichen; der herzhaft Teil der Grund zu mutvoller Stimmung; zu Lust, Leid und Zornesaufwallung. Die Seele ist also teils denkender, teils begehrender, teils herzhafter Art.

89 Die vollendete Tugend hat vier Arten: erstens die Einsicht, zweitens die Gerechtigkeit, drittens die Tapferkeit, viertens die Besonnenheit. In der Einsicht liegt der Grund für die Richtigkeit unserer Handlungen; in der Gerechtigkeit der Grund für pünktliche Einhaltung unserer Verpflichtungen im Verkehrs- und Geschäftsleben; in der Tapferkeit der Grund zum Ausharren in Gefahren und Schrecknissen ohne Anwandlung zur Fahnenflucht; in der Besonnenheit der Grund zur Herrschaft über die Begierden und zu einem sittsamen Leben unter Abwehr jeder Unterwerfung unter das Gebot der Lust. Die Tugend zerfällt also in Einsicht, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Besonnenheit.

Die Herrschaft zerfällt in fünf Arten: erstens die gesetzliche zweitens die natürliche drittens die nach

149 Herkommen und Gewohnheit, viertens die nach Abkunft (Erblichkeit), fünftens die Gewaltherrschaft.

92 Die staatlichen von den Bürgern gewählten Beamten regieren nach dem Gesetz; was die natürliche Herrschaft anlangt, so kommt diese dem männlichen Geschlecht zu, nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den übrigen Geschöpfen; denn gemeinhin herrscht das männliche Geschlecht über das weibliche. Die gewohnheitsmäßige Herrschaft aber ist von der Art wie sie die Pädagogen über die Knaben ausüben

und die Lehrer über die Schüler. Die auf Abkunft sich gründende Herrschaft ist von der Art wie die der spartanischen Könige, denn ihr Königtum ist ein erbliches; auch in Makedonien besteht die gleiche Art von Herrschaft, denn auch da gründet sich das Königtum auf Abkunft. Dagegen herrschen die, welche durch Gewalt oder Trug in den Besitz ihrer Macht gelangt sind, in Widerspruch mit dem Willen der Bürgerschaft. Diese Art von Herrschaft nennt man eine Gewaltherrschaft. Es gibt also eine gesetzmäßige, eine natürliche, eine gewohnheitsmäßige, eine erbliche und eine gewaltsame Herrschaft.<sup>54)</sup>

Die Beredsamkeit umfaßt sechs Arten: fordert nämlich der Redner zum Krieg oder zu einem Bündnisvertrag gegen einen andern auf, so wird die darauf abzielende Rede Mahnrede genannt; empfiehlt er aber das Gegenteil, nämlich weder Krieg zu führen noch ein Bündnis zu schließen sondern sich ruhig zu verhalten, so nennt man seine Rede Abmahnungsrede. Eine dritte Art der Beredsamkeit bezieht sich auf Unrecht, das einem, wie man darzutun sucht, von einem andern widerfahren ist, den man als Urheber vielen Unheils hinstellt; diese Art der Rede heißt Anklagerede. Die vierte Art der Beredsamkeit ist die Verteidigungsrede; führt man nämlich den Nachweis, daß einer weder das Recht verletzt noch sonst sich eine Blöße gegeben hat, so nennt man das eine Verteidigungsrede. Die fünfte Art der Beredsamkeit besteht darin, daß man einem Gutes nachsagt und ihn als einen braven und tüchtigen Mann kennzeichnet; diese Art heißt Lobrede. Die sechste Art besteht darin, daß man einen als nichtswürdig kennzeichnet; diese Redeform wird Tadelrede genannt. Die Arten der Beredsamkeit sind also Lob, Tadel, Mahnung, Abmahnung, Anklage, Verteidigung.

Für das Richtigsprechen kommen folgende Punkte in Betracht: erstens das Was, zweitens das Wieviel,

drittens das Zu wem, viertens das Wann.<sup>55</sup>) Für das Was? ist die Antwort: „Was nützlich ist für den Redenden sowohl wie für den Hörenden;“ für das Wieviel: „Nicht mehr und nicht weniger als hinreichend ist;“ für das Zu wem?: „Unterhältst du dich mit älteren Leuten, in deren Gesellschaft du dich befindest,<sup>56</sup>) so muß deine Redeform dem höhern Alter angepaßt sein; wenn mit jüngeren, dann muß sie einen jugendlicheren Ton anschlagen;“ auf das Wann?: „Weder zu früh noch zu spät.“ Versieht man es in einem dieser Punkte, so wird man fehlgehen und nicht richtig reden.

Die Wohltätigkeit teilt sich nach vier Gesichtspunkten: sie vollzieht sich entweder durch Geldmittel oder durch persönliches Eingreifen oder durch Kenntnisse oder durch Reden. Durch Geldmittel, wenn man einem Bedürftigen dazu verhilft in Beziehung auf Geld wieder über Wasser zu kommen; durch persönliches Eingreifen hilft man einander, wenn man tätlich Mißhandelten, auf die man stößt, zur Abwehr beisteht; was  
96 aber die Kenntnisse anlangt, so erweisen sich diejenigen als wohltätig, die als Erzieher, als Ärzte oder als Lehrer Gutes wirken; und durch Rede wohltätig wirkt einer, der bei Prozessen für einen andern eintritt und eine angemessene Rede für ihn hält. So wird demnach die Wohltätigkeit geübt entweder durch Geldmittel oder durch persönliches Eingreifen oder durch Kenntnisse oder durch Reden.

Das Ende (der Abschluß) für die Dinge stellt sich in vier Gestalten dar: erstens gibt es ein gesetzmäßiges Ende der Dinge, nämlich wenn nach Zustandekommen eines Volksbeschlusses dieser in Form des Gesetzes seine Vollendung erhält; zweitens ein natürliches Ende nach Tag, Jahr und Jahreszeiten; drittens ein kunstmäßiges Ende, wie z. B. bei der Baukunst, denn sie stellt ein  
97 stellt Schiffe fertig; ein zufälliges Ende dagegen erhalten die Dinge, wenn sie anders ablaufen, als man

vermutete. Das Ende der Dinge ist also entweder gesetzmäßig oder natürlich oder kunstgemäß oder zufällig.

Das Vermögen (die Kraft) umfaßt vier Arten: die erste bezieht sich auf das, was wir durch unsern Verstand erwägen und überdenken können; die zweite auf das, was wir durch unsern Körper leisten wie gehen, gehen, nehmen und dergleichen; die dritte auf das, was wir durch die Ansammlung von Kriegern oder von Geldmitteln vermögen, woher denn ein König ein vielvermögender Mann genannt wird; die vierte auf unser Befinden und unsre Zustände und unser Tun nach der guten und schlimmen Seite hin; wir vermögen z. B. krank zu werden, erzogen zu werden, gesund zu werden und alles dergleichen. Das Vermögen bezieht sich also theils auf den Verstand, theils auf den Körper, theils auf Heeresmacht und Geldmittel, theils auf Tun und Leiden.

Die Menschenliebe ist dreifacher Art: die eine bekundet sich in den Formen der Anrede; z. B. in der Art und Weise, wie man die jeden ihnen Begegnenden begrüßt, ihm die Rechte entgegenstreckt und ihn bewillkommen; die zweite zeigt sich in der Hilfsbereitschaft gegen jeden Unglücklichen; die dritte in der Gastlichkeit, mit der man andere zur Tafel zieht. Also freundliche Begrüßung, Wohlthätigkeit und Gastfreiheit sind hier die unterscheidenden Merkmale.

Die Glückseligkeit theilt sich fünffach nach folgenden Bestimmungen: sie ist theils Wohlberatenheit, theils Sinnesschärfe und körperliche Gesundheit, theils Glück in unsern Unternehmungen; theils guter Ruf bei den Mitmenschen, theils endlich fünftens Wohlstand an Geldmitteln und dem, was sonst für das Leben wünschenswert ist. Die Wohlberatenheit ist eine Frucht der Erziehung und der reichen Erfahrung; die Sinnesschärfe gründet sich auf die körperlichen Organe; z. B. wenn einer das, worauf es ankommt, mit seinen Augen sieht,



mit seinen Ohren hört und mit Nase und Mund wahrnimmt und spürt; das also ist Sinnesschärfe; das Glück aber besteht darin, daß es einem gelingt, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, und zwar in der richtigen Weise, so wie es sich für den braven und tugendhaften Mann ziemt; der gute Ruf besteht in der von den Mitmenschen geäußerten Hochachtung für uns; Wohlstand besteht darin, daß man in Bezug auf die Lebensbedürfnisse so gestellt ist, daß man sich nicht nur Freunden wohlthätig erweisen, sondern auch den öffentlichen Ehrenpflichten (Leiturgien) in stattlicher und glanzvoller Weise nachkommen kann. Wer alles dies in sich vereinigt, der ist im Besitze der vollen Glückseligkeit. Es besteht also die Glückseligkeit in Wohlberäthenheit, in Sinnesschärfe und körperlicher Gesundheit, in Glück, in gutem Ruf und in Wohlstand.

100 Die Künste teilen sich dreifach, in eine erste, eine zweite und eine dritte Klasse; die erste Klasse bilden die Metallbeschaffung durch Grubenbau und die Holzfallungskunst, denn sie liefern das Material (den Rohstoff);<sup>87</sup> die zweite bilden die Schmiedekunst und die Zimmermannskunst, denn sie sind die formenden; aus dem Eisen stellt die Schmiedekunst die Waffen her, aus dem Holz die Holzbearbeitungskunst die Flöten und Leiern; die dritte ist die Gebrauchskunst; so bedient sich z. B. die Reitkunst der Zügel, die Kriegskunst der Waffen, die Musik der Flöten und der Leier. Es gibt also drei Klassen von Künsten, eine erste, eine zweite und eine dritte.

101 Das Gute teilt sich in vier Gattungen: wir brauchen das Wort erstens für den Tugendhaften als für den im eigentlichen Sinne Guten; sodann auch für die Tugend selbst und für die Gerechtigkeit, die wir ja gut nennen; drittens brauchen wir diese Bezeichnung für Dinge wie etwa Speisen, zuträgliche Körperübungen und Heilmittel; viertens bezeichnen wir als gut solche Dinge wie Flötenspielmkunst, Schauspielkunst und der-

gleichen. Es gibt also vier Arten des Guten, erstens den Tugendbesitz, zweitens die Tugend selbst, drittens Speisen und zuträgliche Leibesübungen, viertens Flötenspielkunst und Schauspielkunst.

Von den Dingen überhaupt sind einige schlimm, 102 einige gut, einige weder das eine noch das andere. Schlimm nennen wir dasjenige, was immer schaden kann, wie z. B. Unmäßigkeit, Unverstand, Ungerechtigkeit und dergleichen; das dem Entgegengesetzte ist gut; von andern Dingen wiederum sagen wir, daß sie bisweilen nützen, bisweilen aber auch schaden, so z. B. das Spaziergehen, das Sitzen und Essen; oder daß sie überhaupt weder nützen noch schaden können; diese also sind weder gut noch schlecht. Die Dinge sind also teils gut, teils schlimm, teils keins von beiden.<sup>58)</sup>

Die gesetzliche Ordnung ist dreifacher Art; erstens 103 wenden wir den Ausdruck auf Staaten an, wo sich vortreffliche Gesetze finden; zweitens aber auch auf solche, wo die Bürger den bestehenden Gesetzen treu bleiben; drittens da, wo man auch ohne eigentliche Gesetze nach Herkommen und maßgebenden Lebensformen ein befriedigendes staatliches Dasein führt. Die gesetzliche Ordnung besteht also entweder in vortrefflichen Gesetzen oder in treuem Gehorsam gegen die Gesetze oder in einer auf löbliches Herkommen und guten Lebensbrauch gegründeten Staatsverwaltung. Dementsprechend gibt es auch eine dreifache Gesetzlosigkeit; erstens dann, wenn die Gesetze nichts taugen, weder in Bezug auf die Fremden noch auf die Bürger; zweitens wenn man den bestehenden Gesetzen nicht folgt, drittens wenn es überhaupt kein Gesetz gibt. Also 104 Untauglichkeit der Gesetze, Ungehorsam gegen die bestehenden Gesetze und das Fehlen jedes Gesetzes überhaupt sind die unterscheidenden Merkmale für die drei Arten der Gesetzlosigkeit.

Die Entgegensetzung ist von dreifacher Art. Wir setzen z. B. das Gute dem Bösen entgegen, wie die Ge-

105 rechtigkeit der Ungerechtigkeit, die Einsicht dem Un-  
 verstand und dergleichen; ferner ist das Böse dem  
 Bösen entgegengesetzt, wie z. B. die Verschwendung  
 der Knauserigkeit und die ungerechte Folterqual der  
 gerechten Folterqual und anderes dergleichen im Ge-  
 biete des Bösen; dagegen ist das Schwere dem Leichten,  
 das Schnelle dem Langsamen, das Schwarze dem  
 Weißen so entgegengesetzt, daß auch das Weder —  
 Noch möglich ist. Die Gegenteile also verhalten sich  
 entweder wie das Gute zum Bösen oder wie das Böse  
 zum Bösen oder so, daß keines der beiden Glieder gilt.

Die Güter zerfallen in drei Arten: erstens in solche,  
 in deren Besitz man gelangen kann, zweitens in solche,  
 an denen man Anteil erlangen kann, drittens in solche,  
 die ihren Bestand in sich selbst haben. Der Güter der  
 ersten Art kann man sich habhaft machen, wie z. B.  
 der Gerechtigkeit und der Gesundheit; Güter der  
 zweiten Art sind alle, die man zwar nicht sich zu eigen  
 machen, an denen man aber Anteil haben kann; so  
 kann man z. B. das Gute an sich zwar nicht selbst  
 haben, doch sich Anteil an ihm verschaffen; in sich  
 selbständig sind die Güter, die weder die Anteilnahme  
 noch den Besitz zulassen, sondern ein selbständiges  
 Sein haben, wie z. B. das Tugendhaftsein und das Ge-  
 rechtsein ein Gut ist. Dieses kann man weder besitzen  
 noch Anteil an ihm haben, sondern beides deckt sich  
 106 mit unserer selbständigen Person. So haben denn die  
 Güter ihre Bedeutung teils für den Besitz, teils für die  
 Anteilnahme, teils als selbständig.<sup>59)</sup>

Die Beratung ist dreifacher Art: man entnimmt  
 seine Gründe entweder der Vergangenheit oder der zu-  
 künftigen oder der gegenwärtigen Zeit; die aus der  
 Vergangenheit tragen den Charakter von Beispielen,  
 z. B. „mit was für Leiden haben die Lakedaimonier ihr  
 festes Vertrauen bezahlen müssen?“ Die aus der  
 Gegenwart sind z. B. solche, die den Hinweis darauf  
 geben, daß die Mauern schwach, die Menschen feige,  
 der Vorrat an Nahrungsmitteln gering sind. Die auf

die Zukunft bezüglichen sind Warnungen wie die; man solle die Gesandtschaften nicht verdächtigen, denn das könnte Hellas in schlechten Ruf bringen. Die Beratung holt also ihre Gründe theils aus der Vergangenheit, theils aus der Gegenwart, theils aus der Zukunft.

Die Stimme (der Schall) theilt sich in zwei Arten nach den Merkmalen der Beseeltheit und der Unbeseeltheit; beseelt ist die Stimme der lebenden Wesen, unbeseelt die Töne und der Widerhall; die beseelte Stimme ist theils durch Schrift darstellbar, theils der Schrift unzugänglich; ersteres ist der Fall bei der menschlichen Stimme, letzteres bei der der Tiere. Die Stimme ist also theils beseelt, theils unbeseelt.

Die Dinge sind theils teilbar, theils unteilbar; die teilbaren wiederum sind teilbar entweder in gleichartige Teile oder in ungleichartige. Unteilbar ist, was überhaupt keine Theilung zuläßt und keine Bestandteile hat, wie die Einheit, der Punkt und der Ton; teilbar dagegen, was aus Bestandteilen zusammengesetzt ist, wie z. B. Silben, Zusammenklänge, lebende Wesen, Wasser, Gold. Und gleichtheilig ist, was aus gleichen Theilen zusammengesetzt ist und bei dem sich das Ganze und der Theil durch nichts anderes unterscheiden als durch die Menge, wie bei Wasser, Gold und allem Flüssigen und was dem ähnlich; ungleichtheilig dagegen, was aus ungleichartigen Theilen zusammengesetzt ist, wie z. B. ein Haus und dergleichen. Die Dinge sind also theils teilbar, theils unteilbar, die teilbaren aber entweder gleichtheilig oder ungleichtheilig.

Die Dinge gelten entweder für sich, oder sie haben eine Beziehung auf anderes; für sich gültig in der Rede ist das, was zu seiner Deutung keiner weiteren Bestimmung bedarf, wie z. B. Mensch, Pferd und die andern lebenden Wesen, denn diese bedürfen keines weiteren Zusatzes in der Rede; die Beziehungswörter dagegen bedürfen noch eines Zusatzes, wie z. B. größer als etwas, schneller als etwas, schöner als etwas und dergleichen. Denn das Größere ist größer als ein

Kleineres und das Schnellere schneller als etwas. Die Dinge gelten in der Rede also entweder für sich oder im Verhältnis zu etwas anderem. Und ebenso teilte er, nach Aristoteles, auch das Erste ein.<sup>69)</sup>

Es hat auch noch einen andern Platon gegeben, einen rhodischen Philosophen, Schüler des Panaitios, wie der Grammatiker Seleukos berichtet in dem ersten Buch von der Philosophie, ein zweiter war ein Peripatetiker, Schüler des Aristoteles, und ein dritter, des Praxiphanes Sohn, Dichter der alten Komödie.

Speusippos. Etwas 407—389 v. Chr.

Damit schließen wir unsere Mitteilungen über Platon die wir in unvorbereiteter Bemühung unter sorgfältiger Durchsicht der Überlieferung nach dem Maße unserer Kraft zusammengestellt haben.<sup>7)</sup> Sein Nachfolger als Schöpfer war Speusippos.

des Karymbachos Sohn, aus Athen, aus dem Demos Myrkinus. Er war der Sohn der Potone, der Schwester des Platon. Acht Jahre stand er an der Spitze der Schule, von dem Beginn der 108. Olympiade (347 v. Chr.) ab. Er stellte die Statuen der Chärinitzen in dem von Platon in der Akademie errichteten Lehrsaal auf.

An den Lehrsäulen Platons hielt er fest: letzte aber nicht darüber lassen stichtische Höheit. Er war nämlich höflich und gemäßigt. So erzählt man, er habe in der Hitze des Tages sein Händchen in den Brunnen getaucht, und habe aus Lustbegier eine Reise nach Makedonien gemacht um der Höheit des Kassander beizuwohnen.

Nach seinem Hörerkreis sollen auch die beiden Schülerinnen des Platon gehört haben, Laetantia aus Makedonien und Axiotes aus Phliss. Darüber läßt sich noch Dionysios in einem Briefe an ihn folgendermaßen spöttlich vernehmen: „Man kann die Platonische Schule nicht ohne die beiden Schülerinnen“